

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	42 (1966-1967)
Heft:	9
Artikel:	Kulturkritische Notizen. Katholizismus von Protestanten gesehen
Autor:	Stickelberger, Rudolf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1079672

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholizismus von Protestanten gesehen

Nun sag, wie hast du's mit der Religion?» heißt die berühmte Gretchenfrage. Die unrühmliche Faustische Antwort lautet ausweichend. Der zugleich intellektuelle und «herzlich gute Mann» schwadroniert, weil er seine eigene Einstellung zu dem von Gretchen geforderten Kirchenglauben bekennen sollte. Über die Konfession anderer Leute läßt sich leichter präzis urteilen!

Anfangs dieses Jahres erhielten 200 Schweizer und Schweizerinnen evangelisch-reformierter Konfession aller Landesteile, geistlichen und weltlichen Standes, ökumenisch oder weniger ökumenisch gesinnt, kirchlich aktiv oder auch kirchenfern – folgenden Brief: «Die Zeit ist gekommen, daß katholischer und reformierter Volks teil einander näher kommen... Die Überzeugung, daß es Pflicht vor allem der geistig führenden Persönlichkeiten beider Volksteile ist, die beidseitige Annäherung zu fördern, bewegt uns, eine Umfrage durchzuführen und die Antworten zu publizieren.»

Initiantin war die «Civitas», die kultur-politische Zeitschrift der katholischen Schweizer Akademiker, die bis zum Zweiten Weltkrieg den schon damals nicht mehr ganz zeitgemäßen Titel «Monatsrosen» getragen hat.

Die «Civitas» suchte mit ihrer Umfrage zu erfahren, welches Bild die einzelnen befragten Protestanten vom schweizerischen Katholizismus gewonnen haben. «So möchten wir Sie denn bitten», schloß das Schreiben, «uns spontan und mit allem Freimut auf folgende drei Fragen zu antworten:

- Welches ist Ihr Gesamteindruck vom schweizerischen Katholizismus?
- Welche positiven Züge fallen Ihnen besonders auf?
- Welche negativen Züge fallen Ihnen besonders auf?»

Gibt es einen «schweizerischen Katholizismus»?

Ein einfaches Schema! «Wir wollten den Meinungsäußerungen freie Bahn belassen», erläutert die Redaktion ihr Vorgehen; «wir wollten die Antwor-



ten nicht schon durch die Fragestellung insgeheim lenken. Uns interessierte vor allem der spontane Eindruck der befragten Persönlichkeiten, und wir baten sie ausdrücklich, ihre Meinung mit allem Freimut zu äußern.»

Ein knappes Viertel der Befragten, 47, haben geantwortet, unter ihnen ist auch die jüdische Stimme des Psychiaters A. R. Bodenheimer und – von der Redaktion in Kleindruck «an den Rand der Umfrage» geschoben – jene des Atheisten Walter Matthias Diggelmann.

Die andern wurden dem Alphabet nach geordnet, ohne Veränderungen oder Abstriche veröffentlicht und im einzelnen nicht kommentiert. Ganz allgemein heißt es zu Beginn der Anthologie unter dem Titelchen «Befremdende Kritik»: «Einige kritische Äußerungen treffen ins Schwarze; andere bewegen sich mehr an der Peripherie, und wieder andere beruhen auf leicht behebbaren Mißverständnissen.»

Im übrigen soll die Publikation der Antworten nicht ein Abschluß sein, sondern Beginn eines Gespräches, dem – im Blick auf die vergangenen 450 Jahre – Seltenheitswert zukomme.

Nicht wenige der Befragten haben – um noch einmal mit Faust zu sprechen – schon beim Wort «schweizerischer Katholizismus» ausgerufen: «Hier stock ich schon!» Peter Dürrnamm zum Beispiel, Chefredaktor der «Basler Nachrichten» und Nationalrat, definiert: «Die Dinge verhalten sich hier ähnlich wie auf andern Gebieten auch: das „Schweizerische“ ist eine Abstraktion. Ich denke an den inner-schweizerischen oder an den freibur-

gischen Katholizismus, an den Katholizismus des Wallis, den ich vom Militärdienst her kenne, und an den Katholizismus der Diaspora. Mit jeder dieser Erscheinungsformen verbinde ich wesentliche Nuancen.»

Rodolfo Olgiati, Leiter der evangelischen Heimstätte Wartensee, findet ebenfalls: «Der schweizerische Katholizismus hinterläßt keinen einheitlichen Gesamteindruck. Es scheinen große Unterschiede zwischen Stadt und Land und – vor allem – zwischen früher rein katholischen Gebieten und der katholischen Diaspora in früher rein protestantischen Gebieten zu bestehen. In den erstgenannten Gebieten ist der Gesamteindruck oft weniger günstig (Vulgärkatholizismus); in den zweitgenannten ist er oft sehr gut.»

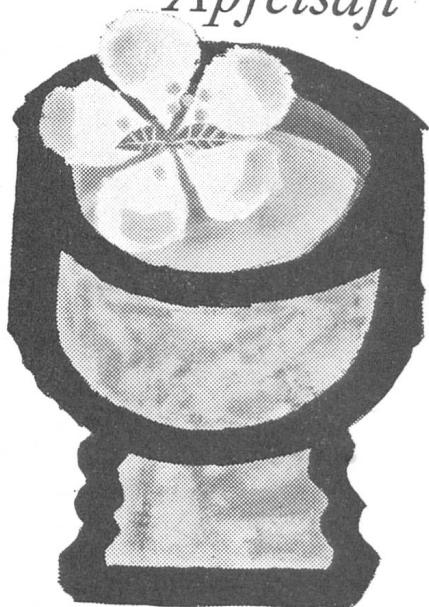
Ahnliche Unterschiede, aber aus anderer Sicht, schildert der Zürcher Fraumünsterpfarrer Peter Vogelsanger: In seinen Stammlanden bietet nach seiner Beobachtung der Katholizismus «weithin das Gepräge stark gefügter Traditionen, eines gewissen freundlich-behaglichen Paternalismus, einer Neigung zum Objektiven und Formalen im religiösen Leben, manchmal auch eines handfesten Sinnes für Macht und Überlegenheit. Der Diaspora-Katholizismus dagegen trägt die Züge der Aufgeschlossenheit, der Einsatzfreudigkeit, der Treue und Hingabe an die eigene Sache, der brüderlichen Verbundenheit unter den Trägern des religiösen Lebens, hin und wieder auch einer gewissen Militanz.»

Hans Martin Stückelberger, Professor an der Kantonsschule St. Gallen, empfindet den Begriff «schweizerischen Katholizismus» sogar als «eine etwas anfechtbare Abstraktion», und fast wörtlich gleich reagiert sein Kollege vom Gymnasium Winterthur, der Schriftsteller Andri Peer: «Der schweizerische Katholizismus ist für die meisten von uns ein Abstraktum, das höchstens ein sehr versierter Parteipolitiker etwas schärfer umschreiben könnte.»

Daß auch ein berufsmäßiger Politiker, Kommentator und Journalist in dieser Hinsicht nicht sehr präzis um-

«PRASURA» AROSA**Schulinternat, Ferien- und Erholungsheim**

Modern eingerichtetes Haus in sonniger Lage. Individuelle Schulung, Sport, Kindergarten, Bastelkurse.

Persönliche Leitung:
Frau Dr. R. Lichtenhahn
7050 Arosa, Telefon 081 31 14 13
Prospekte*Fabelhaft ist
Apfelsaft*
ova Urtrüeb
bsunders guet
gegen
Kopfweh,
Schmerzen,
Fieber,
Erkältung

Bei Zirkulationsstörungen
zur Kräftigung des Herzmuskel:
Zirkulationstropfen } wirken
ZIR-KOR } bestens!

Katholizismus

schreiben kann, was er unter «schweizerischem Katholizismus» versteht, zeigt sich aus den Gedanken von Nationalrat Theodor Gut, dem Chefredaktor der «Zürichsee-Zeitung». Als Summe seiner Eindrücke stellt er «dreierlei fest:

- erstens ein ruhiges Verankertsein im Glauben;
- zweitens eine Heiterkeit, ja eine Lebensfreude, die zum Teil der räbelaisschen Züge nicht entbehrt;
- drittens etwas größere Reste der alten Weisheit vom ‚Leben und Leben lassen‘, als sie einem im zürcherischen Durchschnitt entgegentreten ...»

Aber «trotz dieser positiven menschlichen Begegnung gestehe ich, daß bei mir ein Gefühl des Unvertrauten bleibt.»

«Das Gefühl des Unvertrauten»

Mit dem «Gefühl des Unvertrauten» hat der in Stäfa am Zürichsee aufgewachsene Theodor Gut an eine Saite gerührt, die vor allem in den Antworten aus den reformierten Stammländern Zürich und Bern aufklingt: Man fürchtet sich vor einem Katholizismus, der sich hinter dem verbergen könnte, was man sieht.

Peter Gessler, Studienleiter auf Boldern, sagt: «In der Zentralschweiz, in traditionell katholischen, besonders in ländlichen Gegenden, mag man erzkonservative Katholiken finden, ultramontane Eiferer, die sich für einen Kulturmampf gegen die säkulare Gesellschaft engagieren und die reformierten Miteidgenossen als abtrünnige und verworfene Ketzer betrachten. Ihr Traum ist eine einzige katholische Schweiz mit katholischen Schulen und einer katholischen Regierung, die den alleinseligmachenden Glauben hütet und die guten alten Sitten vor gefährlichen Neuerungen schützt. Ist das der schweizerische Katholizismus?»

Arnold Fisch, Bundeshausredaktor, bemängelt den «Zusammenhalt der Kirchgenossen, der sich in der Bevorzugung kirchentreuer Geschäftsleute äußert. Bei der beruflichen Karriere fällt die Konfession über Gebühr

ins Gewicht. In Diskussionen über historisch umstrittene Vorfälle stößt man beim Gesprächspartner an eine Mauer, wenn auf die Kirche ein Schatten fällt.» Die Mauer, verdeutlicht Arnold Fisch, sei selbst zwischen alten Freunden in der Diskussion um das Hochhuth-Drama unüberwindbar aufgerichtet worden.

Auch der seit zwanzig Jahren im Luzerner Vorort Kriens amtierende Pfarrer Friedrich Hadorn findet: «Die heftigen Reaktionen katholischer Organisationen auf Aufführungen des Hochhuth-Dramas hat auch Nichtkatholiken stutzig gemacht, die durchaus nicht von Hochhuth eingenommen waren. Warum so empfindlich? Waren nicht offene Überlegungen über die Fragwürdigkeit einer gewissen vatikanischen Konkordatspolitik anzustellen gewesen?»

Peter Ludwig, ein junger Berner Fürsprecher, empfindet die «vielen Äußerlichkeiten an der katholischen Kirche als negativ: Kruzifixe, Rosenkranz, Kerzen, Weihrauch, Reliquien, Heiligenkult, Kniefall, Gewänder, aber auch das Beichten.»

Der Gemeindepräsident von Muri bei Bern, Werner Martignoni, urteilt: «Die Verehrung von Heiligen und die Wunder-Legenden erscheinen uns nicht mehr zeitgemäß. Paßt das damit verbundene Szenarium noch in die heutige nüchtern-rationale Zeit? Und schließlich: Sind die verbreiteten Geschichten frei erfunden, wonach es in ausgesprochen katholischen Gebieten noch Gemeinden gibt, die eine katholische und eine protestantische Grastrocknungsanlage, für jede Konfession ein Wirtshaus, einen Gesangverein haben? Oder sind solche Trennwände eher politisch als konfessionell bedingt?»

Max Wehrli, Professor für deutsche Literatur, möchte nicht verhehlen, «wie schwer es einem Zürcher reformierter und liberaler Herkunft – trotz allen berufsmäßigen Neigungen zu Mittelalter und Barock – fällt, Verständnis für die hierarchische Organisation der katholischen, ‚römischen‘ Kirche, für manche ihrer dogmati-

schen Elemente (Mariologie) und für die äußereren Formen der Volksfrömmigkeit (Wallfahrten, Heilige, Devotionalien-Industrie, Messenlesen) aufzubringen. Da regen sich tiefe antikatholische Instinkte, auf bewußter Ebene der Verdacht auf ‚Religion für das Volk‘ und auf schlechterdings unecht und verfänglich gewordene Formen und Haltungen.»

«Staatsfeindlich»?

Aus Platzgründen sind wir genötigt, aus den oft umfangreichen Antworten typische Passagen herauszupicken. Im vorstehenden Abschnitt waren es negative Äußerungen. Doch auch auf deren Verfasser trifft die Bemerkung der Civitas-Redaktion zu: «Man wird aber bei aller Kritik den fast überall durchgehaltenen Ton des Wohlwollens nicht überhören dürfen.»

Dasselbe gilt auch für die in kurzen Thesen zusammengefaßte Wertung des Berner Pfarrers und Schriftstellers Kurt Marti. Seiner persönlichen Einstellung gemäß kritisiert er indessen «die befürwortende Haltung einer möglichen schweizerischen Atombewaffnung gegenüber» und «das Schweigen in der Vietnam-Frage, respektive die Unterstützung der amerikanischen Intervention. Von wenigen Ausnahmen abgesehen nehmen Katholiken weder an der Anti-Atomwaffen-Kampagne noch an der Vietnam-Protestbewegung teil.»

In anderem Licht erscheint dem neuen Finanzvorstand der Stadt Zürich, Ernst Bieri, die politische Einstellung des schweizerischen Katholizismus. Dieser befindet sich im Übergang von der Minderheit zur Partnerschaft, wobei heute mehr als die Hälfte der Wegstrecke bereits zurückgelegt sei.

Hermann Böschenstein, Historiker und Berner Redaktor des «Luzerner Tagblatt», läßt diesen ähnlich gezeichneten Weg zur Partnerschaft mit einem Beispiel schließen: «Ein Bundesrat von Moos als Chef des Justiz- und Polizeidepartementes ist in meinen Augen über jeden Verdacht erhaben, etwas anderes als ein getreuer

Wahrer liberaler Bundesverfassung zu sein.»

Dem Korpskommandanten Alfred Ernst fällt es auf, «wie vorbehaltlos meine katholischen Freunde zu unserer staatlichen Ordnung stehen. Der Verdacht einer ‚staatsfeindlichen‘ Gesinnung der Schweizer Katholiken (auch der Jesuiten) ist völlig unbegründet. Sie sind so gute Eidgenossen wie wir, und unser Staat ist ihr Staat, genau so wie er der unsrige ist. Ich verstehe deshalb, daß die Schweizer Katholiken die konfessionellen Ausnahmeartikel, die auf dem stillschweigenden Vorwurf einer ‚staatsgefährlichen‘ Haltung beruhen, als empörendes Unrecht empfinden.»

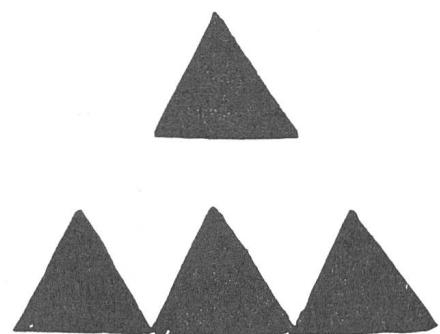
Anders ist Hans Ruh, der theologische Berater des Evangelischen Kirchenbundes, «manchmal sehr erstaunt über das Ausmaß an Minderwertigkeitsgefühlen dem protestantischen Schweizer gegenüber. Sie kommen zum Beispiel zum Ausdruck in dem etwas wehleidig geführten Kampf gegen die Ausnahmeartikel» – für deren Aufhebung Hans Ruh übrigens auch einsteht.

Hauptforderung: einander kennen lernen!

Daß die Einstellung der schweizerischen Bischofskonferenz zur Mischenfrage in vielen Antworten kritisiert und nirgends verteidigt wird, versteht sich.

Auch über katholische Intoleranz wird da und dort geklagt. Oberstkorpskommandant Ernst stellt dagegen fest, «daß unter den Schweizer Katholiken Toleranz im besten Sinne des Wortes herrscht», und Pfarrer Vogelsanger findet «die Haltung der Katholiken gegen die Reformierten heute realistisch-aufgeschlossen und brüderlich, wie man es umgekehrt nicht überall behaupten kann».

An den Antworten fallen – ähnlich wie bei der seinerzeitigen Rundfrage des Schweizer Spiegel zum selben Thema – zwei Dinge auf: Viel guter Wille zur Verständigungsbereitschaft und manchmal – vor allem bei den herben Kritikern – ziemlich krasse



**Wernle-Typenhäuser
können einzeln, aneinander
oder
aufeinander gebaut werden.**

**Einfacher
geht es nicht mehr!**

Unser Haus-Grundtyp, im Rastersystem aufgebaut, zeigt drei wesentliche Vorteile:

1. Vielfältige Ausbaumöglichkeiten
2. Kostensparende Bauweise
3. Sehr kurze Bauzeit

Bis heute erstellten wir eine grosse Zahl von Einfamilienhäusern, entweder als freistehende Bungalow oder als Reihenhäuser im Siedlungsbau. Das WE-Typenhaus kostet Fr. 93 000.–, 4½ Zimmer, alles inbegriffen.

Verlangen Sie heute noch unsere Dokumentation



Horta Immobilien AG

8032 Zürich
Hottingerstrasse 15, Telefon 051 324407
3000 Bern, Sennweg 6, Telefon 031 24 0122
5022 Rombach AG
Rombachtäli 29, Telefon 064 242750

BON

Senden Sie mir bitte Ihre Dokumentation
über das WE-Typenhaus

Name _____

Strasse _____

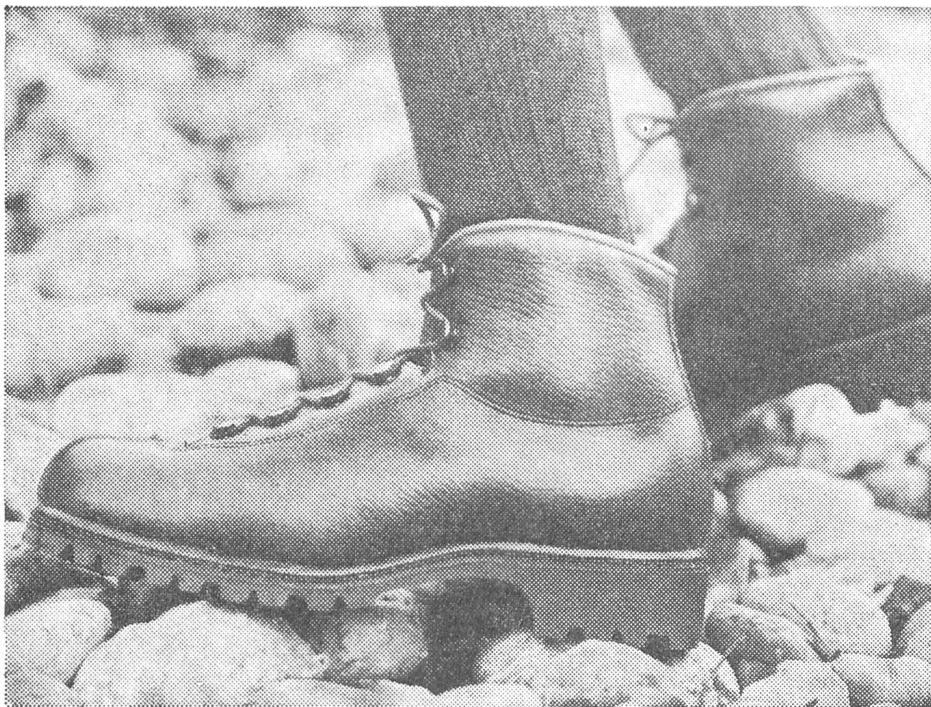
Postleitzahl
und Ort _____

Katholizismus

Unkenntnis der wirklichen Tatbestände. In Einzelfällen werden menschliche Schwächen dem System zur Last gelegt.

Wir pflichten da jener Antwort bei, die findet: «Wie wäre es anders möglich, als daß man gelegentlich auch einmal einem engstirnigen Geistlichen begegnete, einem kleinlichen Moralisten oder einem überheblichen Tyranen, der sich kraft seines priesterlichen Amtes göttliche Funktionen angemäßt hätte? Aber ist derselbe pfäffische Geist etwa auf protestantischer Seite spärlicher zu finden? Wahrscheinlich hat er viel weniger mit den Bekenntnissen zu tun als mit der angeborenen Sucht zur bequemen Vereinsmeierei, die alles im eigenen Kral besser und richtiger findet als das anders Geformte und Gefärbte.»

Wir möchten mit einem Satz des Berner Münsterpfarrers Ulrich Müller schließen: «Es hat keinen Sinn, andern Fehler anzukreiden, wenn man selbst Fehler macht und fehlerhaft einer gar nicht unfehlbaren Kirche dient.»



Gut zu Fuss— mit dem neuen Raichle Gemmi

Wenn Sie leichter gehen, können Sie weiter gehen. Ohne zu ermüden. Und dafür hat Raichle den rassigen Gemmi geschaffen, einen preiswerten Wanderschuh mit vielen Vorteilen. So können Sie Ihren nächsten Ausflug besser geniessen, denn der neue Raichle Gemmi ist leicht, trittfest und gefedert.

Der neue Raichle Gemmi hat eine Stahlfeder-Einlage, die jeden Ihrer Schritte abfedert. Der Schuh ist ganz ledergefüttert und gepolstert. Das innenseitig verlängerte Contrefort, die griff- und trittsichere

Sporty-Sohle und der erhöhte Absatz geben Ihnen Halt in jedem Gelände.

Ob in genarbtem Boxleder oder in Sportwildleder, der Raichle Gemmi ist in beiden Ausführungen gleich günstig:

**Kinder Fr. 39.80 Damen Fr. 49.80
Herren Fr. 54.80 netto**

Probieren Sie die Raichle-Wanderschuhe im Fachgeschäft.

Es gibt einen Raichle-Wanderschuh für jeden Fuss, jeden Zweck, jedes Budget.

Raichle
Sportschuh AG, Kreuzlingen

STILBLÜTEN

Aus Schüleraufsätzen:

Am Ersten ist Hebbels Brunhilde ein ruhiges, nettes Fräulein.

Strahl fing an, sie zu heiraten. Sie kennt die dunklen Kräfte der Natur.

Ein Verleger ist ein Mann, der eine Zeitung ausdrückt!

Aus der Hygienestunde:

Im Jahre 1918 lagen ganze Häuser mit Grippe im Bett.

Man soll das Kind nicht mit dem Kopf an die Sonne stellen.

Aus der Wohlfahrtskunde:

Jetzt wollen wir aber zu unseren unehelichen Kindern zurückkehren.